

Respice finem – denke es vom Ende her

Wir #daspinkeKreuz glauben fest daran, dass diese unsere Heimat, dieser unser Planet nicht nur uns und unseren Kindern, sondern auch unseren Kindeskindern und allen nachfolgenden Generationen Heimat und Ernährer sein kann und muss.

Aus diesem Grund wehren wir uns mit lautem, sichtbarem Widerstand gegen den Kies- und Rohstoffabbau in seiner heutigen Form, sind dabei aber stets unpolitisch, sachlich und dialogorientiert. Wir sind nicht nur dagegen, wir suchen im großen Zusammenhang Lösungen für eine bessere Zukunft.

Viele Gespräche haben wir geführt, viele Dialoge gesucht und viele Erkenntnisse erhalten.

Dies sind unsere Thesen, dies sind unsere Forderungen

Der Status Quo – Eine echte Loose-Loose-Loose-Loose Situation

Unser Planet, unsere Heimat, die Natur verliert, weil wir viel mehr Kies abbauen als wir es eigentlich müssten. - Loose

Wir Anwohner und Betroffenen verlieren, weil wir vor unseren Augen riesige Ausgrabungsflächen, Baustellen und die Vernichtung der Natur, die wir so sehr lieben sehen. - Loose

Die Kiesindustrie verliert, weil man 1000de Hektar Fläche auf Papier sieht, von denen man nicht weiß, wann, wieviel und ob man sie überhaupt ja abgraben kann. - Loose

Die Planungsbehörde verliert, weil sie seit 10 Jahren versucht einen Plan aufzustellen und jedes Mal auf erbitterten Widerstand stößt. 10 Jahre! - Loose

Wir haben es als Gesellschaft in isolierten Silos denkend fertiggebracht, über Jahre und Jahrzehnte eine Situation zu erschaffen und daran festzuhalten in der wirklich jeder Beteiligte verliert, es geschafft daran festzuhalten und zu behaupten, dass es nur so geht. Das nennt man Status Quo. Das nennt man Komfortzone. Dabei ist es nicht komfortabel, es heißt nur sich nicht bewegen, nichts verändern zu müssen.

Wie kocht man einen Frosch?

Man setzt ihn in einen Topf mit kaltem Wasser, schaltet den Herd ein und wartet bis es anfängt zu kochen. Der Frosch merkt nicht, dass das Wasser heiß wird und stirbt. Hätte man ihn direkt ins heiße Wasser gesetzt, er wäre rausgesprungen und hätte überlebt. Albern? Mit Nichten. Wir saßen jahrelang im erst kalten, dann wärmer werdenden und heute heißen Wasser; Wir haben nicht gemerkt, dass der Rohstoffabbau in seiner heutigen Form den Niederrhein in siedend heißer Weise zerstört! Kein Mensch bei Verstand würde so eine Situation erschaffen, wenn er es nicht müsste!

Machen Sie sich bitte bewusst, in diesem Thema ist nicht der RVR der echte Gegner, ist nicht die Kiesindustrie das Übel, es ist der Status Quo den diese Gesellschaft erschaffen hat und aus Angst vor Veränderung daran festhält. Die Angst vor Veränderung ist biologisch fest in uns verankert, sie ist Zehntausende Jahre alt, doch es wird Zeit, dass wir sie überwinden.

Jede Abkehr von einem Status Quo erfordert einen Antrieb, einen Trigger, einen Schmerz.

Der Frosch muss Schmerzen fühlen damit er aus dem Topf springt!

Es ist immer der Schmerz, die Existenz einer Notwendigkeit die eine Veränderung, die Fortschritt bewirkt. Dies kann schlicht Innovation, aber auch Widerstand sein. In unserem Fall muss es sogar beides sein. Denken sie an die Braunkohle. Noch vor einigen Jahrzehnten gab es keine Demonstrationen gegen Braunkohle, bis man zu der Überzeugung gelangt ist, dass Kohle nicht der Energieträger der Zukunft sein kann. Ähnlich, und doch mit einer ganz anderen Art Schmerz, verhält es sich mit der Kernenergie. Hier war es ein bedeutender Schmerz, ein Einzelereignis, das eine Abkehr von der bisherigen Politik bedingt hat. Denken sie an den Verbrennungsmotor. Die größten deutschen Automobilfirmen haben noch vor einigen Jahren Stein und Bein geschworen, dass sie an der Verbrennungstechnologie festhalten; genau so lang bis die E-Mobilität mit vielen hundert PS auf der linken Spur an ihnen vorbeigezogen ist. Glauben Sie tatsächlich, dass die Mobilitätswende ökologisch angetrieben ist? Ich verrate Ihnen, das ist sie nicht. Sie ist Innovations- und Profit- bzw. Verlustangstgetrieben.

Wir sind der Schmerz, der den aktuellen Status Quo herausfordert. Wir betrachten das große Ganze und wir sind hier, um Ihnen mitzuteilen, nicht nur DAS, sondern auch WAS sich beim Kiesabbau ändern muss!

Respice finem, denke es vom Ende her

Das große Ganze vom Ende her gedacht heißt,

1. wie wir mit Kies beim Bauen und in der Verarbeitung umgehen,
2. wie und wo wird Kies abbauen, und
3. wie wird demzufolge der Abbau von Kies geplant.

BEDARF

Was wir in Deutschland erschaffen haben ist eine böse, verschwenderische sich selbst erfüllende Prophezeiung. Wir nutzen Kies und Beton in inflationären Mengen weil er vorhanden und billig ist, weil das Bauen damit bequem und etabliert ist. Dadurch haben wir einen hohen Bedarf, was den Abbau großer Volumina und damit einen niedrigen Preis begünstigt. Lassen Sie uns, uns selbst, dazu recht herzlich applaudieren.

Wir hatten nie die Kraft diesen recht bequemen Status Quo herauszufordern oder gar zu ändern. Genau dies ändert sich jetzt. Es muss sich der Mensch und seine Sichtweise ändern. Es war uns lange Zeit egal, dass der Kiesabbau in diesem Maße riesige Flächen wertvollen Ackerlandes und damit CO₂ Senken vernichtet, egal, dass die Betonerzeugung und Verarbeitung einer der größten CO₂ Emittenten überhaupt ist, egal, dass uns gar keiner zwingt mit so viel Beton zu bauen!

Ein Mitstreiter und Ökologie Architekt hat mir zu Beginn des Widerstandes gesagt: "Hätten wir vor dem 2. Weltkrieg so gebaut, wie wir heute bauen, Deutschland wäre heute noch nicht wieder aufgebaut."

Beton ist nicht der ideale Baustoff, für den wir ihn halten. Er hat maßgeblich positiv zu der Welt beigetragen wie wir sie heute kennen und wird integraler Bestandteil bleiben, aber er ist eben nicht das Allheilmittel.

Völlig unabhängig von unserem Schicksal als Anwohner hier zitiere ich hierbei aus dem Abschlussbericht „Energieaufwand für Gebäudekonzepte im gesamten Lebenszyklus“ des Umweltbundesamtes von 2019:

„[...] betrachtet man die Herstellungsphase, entfallen etwa 80 % der CO₂-Emissionen auf die KG 300 , [...] Materialeitig dominieren mit 46 % der Stahlbeton. [...]“

Die Kostengruppe (KG) 300 2018 der DIN 276 beschreibt die Baukonstruktion des Bauwerks.

Ich zitiere weiter: „[...] Möglichkeiten zur Reduktion des Energieaufwands in der Herstellungsphase sind Leichtbauweisen mit geringerem Einsatz von Beton und Zementklinker-reduzierten Betonen. Für die „ökooptimierte Variante“ wird eine Leichtbauweise in Holzständerbauweise mit Dämmung aus dem nachwachsenden Rohstoff Zellulose gewählt, da diese Bauweise die geringsten CO₂-Emissionen aufweist. Die Ausführung der Gebäudegründung bleibt massiv in Stahlbeton ausgeführt. Die alternative Holzbauweise führt [...] zu einer Reduktion von insgesamt 70 % der CO₂-Emissionen in der Herstellungsphase gegenüber einer Ausführung in Massivbauweise [...]. Der Anteil für Stahlbeton reduziert sich auf 12 % da nur noch die Gründung massiv ausgeführt wird.“ Zitat Ende

Wohnungen, Häuser, Brücken, die Volumenträger im Betonverbrauch, diese Objekte, deren Verbrauch, diesen echten Bedarf müssen wir unter den aktuellen Gesichtspunkten neu denken.

Endlicher Rohstoff, Zerstörung der Landschaft, Betroffenheit der Anwohner, CO₂-Emissionen beim Abbau und bei der Verarbeitung; die Zeiten haben sich geändert, wir müssen uns mit den Zeiten ändern. Wir beziehen uns bei allem was wir sagen immer auf den Status Quo, ich wiederhole mich, der Status Quo ist tot, wir fordern hier den Status Quo zu ändern hin, in eine neue, in eine bessere Zukunft.

Ich möchte es mir an dieser Stelle nicht nehmen lassen dies an einem Beispiel, einer Anekdote, zu unterstreichen bzw. zu konterkarieren. Handelnde Personen wiederholen in diesem Zusammenhang bei jeder sich bietenden öffentlichen Gelegenheit, dass deren Meinung nach Recycling nur etwa 20 % des Bedarfes decken kann. Das an und für sich sei schon erst einmal dahingestellt. Aber nehmen wir zu deren Gunsten nur mal an, dass sie mit Ihren 20 %, vielleicht 25 % Recht haben. Wenn wir im Sinne des echten Bedarfsbegriffes den Verbrauch unter anderem mit dem eben Zitierten um bspw. 50 % senken, dann decken die vormals 20 – 25 % Recyclingmaterial schon 40 – 50 %! Diese kausale Kette ist nicht sehr lang, aber bereits sehr effizient.

RECYCLING

Und wenn wir schon dabei sind...

Heute zu behaupten, Recycling könne auch in Jahrzehnten den Großteil des Primärkieses nicht ersetzen ist genauso wie der Zuruf der Zeitgenossen gegenüber Carl Benz am 3. Juli 1886 bei der Präsentation seines „Fahrzeugs mit Gasmotorbetrieb“, „Schade um den Mann, er wird sich und sein Geschäft mit dieser verrückten Idee ruinieren!“

Wir leben alle unter dem gleichen Himmel, doch haben wir alle noch lange nicht den gleichen Horizont!

Bei den Volumina, welche nach der Reduktion des Bedarfs verbleiben, müssen wir natürlich die oft angeführten, oft und richtigerweise diskutierten Recyclingmaterialien stärken. Auch müssen wir über den Status Quo hinausgehen. Etliche politische und industrielle Initiativen fokussieren sich bereits darauf und dem können wir uns nur anschließen, das möchten wir bestärken und unsere klare Zustimmung zum Ausdruck bringen.

Es mag auch am Ende dieser Betrachtung Anwendungen geben, welche nach wie vor aufgrund von Qualität oder Struktur mit Primärkies bedient werden müssen. Dies wäre dann ein anstrebsames

Minimumszenario. Wenn sich das mittelfristig so herausstellt, dann sei es so! Nichtsdestotrotz müssen wir darauf hinarbeiten, dass Minimum so gering wie möglich zu gestalten, und, meine Damen und Herren, das kleinste mögliche Minimum ist eben 0.

NORMEN UND BAUFTRAGUNG

Es hilft nichts zu wissen, wie man bauen MÜSSTE, welchen Recyclingbaustoff man einsetzen KÖNNTE, was möglich WÄRE!

Die Änderung eines Status Quo erfolgt nie im Konjunktiv, sondern immer im Imperativ!

Recycling MUSS gestärkt werden, Normen MÜSSEN geändert und angepasst werden, bei der Beauftragung von Bauvorhaben MÜSSEN diese Baumethoden und Werkstoffe verbindlich vorgeschrieben werden liebe Politik; KEINE UNVERBINDLICHE EMPFEHLUNG, KEINE FREIWILLIGE SELBSTKONTROLLE, kein hätte, würde, könnte! **MACHEN!**

Ihnen als größter Bauauftraggeber kommt hierbei noch eine weitere besondere Verantwortung zu. Sie müssen der Vorreiter sein in Sachen Normen, Regeln und vor allem Beauftragung sein. Aber auch als Vorbild, als Leuchtturm in Ihren Projekten und Bauvorhaben agieren. Nehmen Sie die Scheuklappen ab. Schauen Sie über Deutschland hinaus und suchen sie sich die Beispiele wie es funktionieren kann, wie es funktionieren wird, wie es funktionieren muss. Es ist Ihre Verantwortung, Ihre Pflicht und Schuldigkeit die Möglichkeiten, die Ihnen gegeben sind, das Wissen das wir haben in der Realität umzusetzen.

Wenn alle Parteien dem hier zustimmen, nehmen Sie alle es ins Wahlprogramm auf, dann ist es auch schon Kies-egal wie die Wahl ausgeht...

WIE WIR KIES ABBAUEN

Respect finem - wir denken es vom Ende her. Wir haben über den Bedarfsbegriff gesprochen, haben den Bedarf drastisch gesenkt. Nun bleibt für den verbleibenden primären Kies nach vorne blickend die Frage: wie und wo graben wir den Kies, welchen wir dann immer noch brauchen werden, ab? Heute graben wir in vielen unterschiedlichen Baggerlöchern, haben viele Konflikte, zahlreiche betroffene Anwohner, etliche betroffene Landwirte, die ihre Flächen verlieren; und müssen uns daher doch fragen, ob das nicht klüger geht?

Anstatt bestehende Kiesgruben zu erweitern oder Gott bewahre, 540 Hektar neu auszuweisen, müssen wir uns fragen, wo und ob es nicht andere Möglichkeiten gibt, die deutlich mehr Vorteile mit sich bringen als Bedenken. Ich möchte hier zwei Beispiele anbringen ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Möglichkeiten zu erheben.

1. Es wird heute bereits zurecht diskutiert, leider nur sehr wenig tatsächlich getan. Die kontroverse Frage bleibt, wieviel Kies in bereits abgeschlossenen oder aktuell aktiven Kiesgruben tatsächlich noch vorhanden ist. Wir müssen an dieser Stelle dringen mehr Transparenz schaffen. Sicherstellen, dass mit den aktuell gegebenen technologischen Möglichkeiten eine maximale Effizienz bei der Auskiesung gewährleistet und umgesetzt wird.

2. Konflikte entstehen, weil Anwohner unmittelbar oder mittelbar betroffen sind, Ängste um Grundwasser, Verlust der Erholung und Natur bestehen, Landwirte ihre Flächen einbüßen sollen, Nachnutzung und Mehrwert nicht gewährleistet sind.

Warum Kiesen wir nicht in Flüssen, warum kiesen wir nicht wieder stärker im Rhein und Deichvorland? Wegen mäßig sinnvoller und menschengemachter Ausweisung von FFH Flächen? Das kann angesichts des enormen Konfliktpotentials im Thema Kies ja wohl nicht das ausschlaggebende Argument sein. Im und am Rhein stehen keine Häuser von Anwohnern, gehen keine Naherholungsgebiete verloren, müssen Landwirte nicht Ihre Existenz einbüßen. Mehr noch. Ein Hauptschwachpunkt der landgebundenen Auskiesung, die mangelnde Nachnutzung, die nicht vorhandene Rekultivierung, der nichtexistente Mehrwert für Mensch, Natur und Umwelt. Die Auskiesung im Fluss, im Deichvorland können Experten besser erklären als ich, sie birgt jedoch unzweifelhaft einen intrinsischen Mehrwert. Effektiven Hochwasserschutz bedrohter Gebiete im Angesicht des Klimawandels und zunehmender Starkwetterereignisse. Das sind zwei sehr große Fliegen mit einer sehr offensichtlichen Klappe.

Das einzige Argument, welches sich aus unseren Gesprächen dagegen ergeben hat lautet, dass dann noch mehr Kies exportiert wird, da es noch einfacher ist, Kies auf das Schiff zu laden und außer Landes zu bringen. Hierzu komme ich gleich.

NACHNUTZUNG

Gehen wir weg von den Flüssen, zurück hier an unsere wundervollen Ackerflächen und dem Thema Nachnutzung. Ein Reizthema, denn wir sind schlecht darin, wir als Land, als Gesellschaft als Einheit aus Anwohnern Politik und Industrie sind schlecht in diesem Thema. Natürlich muss die Industrie an dieser Stelle, müssen die Kiesfirmen stärker in die Pflicht genommen werden. Das kann auf vielfältige Art und Weise erfolgen. Beispielsweise wie bei unseren Nachbarn, bei denen die Nachnutzungskonzepte vorfinanziert und vorgeplant werden müssen, bevor die Auskiesung überhaupt stattfindet, oder aber auch mit einem pauschalen Betrag pro ausgebagelter Tonne Kies, dem sogenannten Kieseuro. Natürlich muss der Schmerz auch auf der finanziellen Seite erfolgen, ohne dass man direkt massenweise Firmen in den Ruin treibt. Natürlich wird die Marge der Kiesindustrie schmaler werden, das muss sie auch – Sie erinnern sich an die selbsterfüllende Prophezeiung vom Anfang?! Natürlich wird die Nutzung von Kies teurer werden, sonst funktioniert das System des Schmerzes und des sich ändernden Status Quo nicht. Gleichermaßen müssen andere Bauweisen, andere Materialien gestärkt und im Zweifelsfall auch subventioniert werden. Nur so startet Veränderung! machen wir uns an dieser Stelle keine Illusion! Verpflichtend vorfinanzierte und vorkonzeptionierte Nachnutzung, Kieseuro für betroffene Gemeinden und Förderung von Alternativen sind zwingend notwendig, um aus dieser Misere herauszukommen. Die Politik hat hier ganz klar eine Pflicht zur Steuerung.

EXPORT

Kommen wir zum kurz geparkten, nächsten Reizthema was mit der Art der Auskiesung unmittelbar zusammenhängt - der Export! Oftmals als Totschlagargument angebracht, was er überhaupt nicht ist. Es gehört eben auch zur Wahrheit, dass wir einen freien Handel haben, und vorwiegend Rohstoffe importieren. Es wäre falsch, bigott und scheinheilig jetzt zu argumentieren: wir dürfen keinen Kies mehr exportieren, nur weil uns der Abbau hier nicht passt. Doch es müssen zwei Dinge passieren, um die Dämonisierung des Kiesabbaus und vor allen Dingen des damit verbundenen Exports zu beenden.

1. Ganzheitliche Transparenz. Dies heißt in diesem Zusammenhang auf Bundesebene, dies ist teilweise schon gegeben, auf Landesebene, hier wird es schon schwierig, aber auch - und das ist viel entscheidender - rein auf regionaler Ebene!

Wieviel Kies der in Rheinberg, in Kamp-Lintfort, in Alpen oder in Neukirchen-Vluyn, der auf dem Land der in den Flüssen abgegraben wird, verbleibt in der Region, verbleibt in Nordrhein-Westfalen, verbleibt in Deutschland; und wieviel davon wird exportiert? Transparenz vertreibt Dämonisierung, meine Damen und Herren, das ist nicht anders als bei unseren Jüngsten; Licht vertreibt die Monster unter dem Bett! So einfach kann das sein und niemand kann mir erzählen, dass nicht möglich ist nachzuvollziehen wo das Schiff, wo der Lkw hingefahren ist. Jeder Pizzalieferant kann via GPS und Handy nachverfolgt werden, ich bitte Sie.

Was gewinnen wir hiermit? Es wird für jeden ersichtlich in welcher Proportion Kies im eigenen Land verbraucht wird und in welchem Maße er exportiert wird. Keine Variante ist dabei besser oder schlechter, aber es ermöglicht eben auch Regulation. Exportieren sie 10 %, 15 %, eine Grenze festzulegen obliegt der Politik nicht mir, oberhalb einer gewissen Schwelle sollte Export immer noch möglich sein, aber muss dann eben auch in verstärktem Maße den betroffenen Kommunen und Anwohnern zugutekommen. Die Prophezeiung, Sie verstehen.

Der langen Rede kurzer Sinn: schaffen sie Transparenz im Export, lassen Sie uns auf jede Tonne die ausgegraben wird einen Kieseuro und auf jede Tonne die oberhalb einer gewissen Exportgrenze pro Region oder Unternehmen exportiert wird drei Kieseuros erheben. Lassen Sie uns im Rhein kiesen und im Deichvorland, das entlastet die Ackerflächen, das entlastet die Anwohner, das vereinfacht es der Kiesindustrie, solange transparent nachvollziehbar ist welches Schiff in welche Richtung fährt.

Lassen Sie mich bis hierhin kurz rekapitulieren.

Wir ändern drastisch unsere Art zu Bauen, mit deutlich weniger Beton und Kies, weil wir es können und weil es in vielerlei Hinsicht sinnvoll ist - die Studie hat es gezeigt.

Den verbleibenden Bedarf an Kies substituieren wir wo möglich durch fortschrittliches Recycling und andere Betriebszusatzstoffe. Was dann noch an Primärem Material aus dem Boden geholt werden muss, holen wir anders und mit transparentem Export. So haben wir 80 % des Status Quo schon erschlagen und es gibt dabei an und für sich nur Gewinner.

Wo gewinnt die Kiesindustrie hier genau? Dazu mehr im letzten Teil der Reise vom Ende zu heute.

PLANUNG

Die Planung! Was ist mit diesem unsäglichen Plan? Wir hassen ihn, weil er all das hier zu zerstören vorsieht. Die Kiesindustrie hasst ihn, weil sie überhaupt nicht absehen kann, wann sie welche Fläche und überhaupt jemals an kiesen kann. Und der RVR als Planungsbehörde ist seit 10 Jahren dran, da kann die Liebe auch nicht überschwänglich sein.

Die Struktur, nach der wir planen, so habe ich mir sagen lassen, ist über hundert Jahre alt. Und unsere Welt ist in hundert Jahren um ein Vielfaches komplexer geworden. Wundern wir uns tatsächlich, warum die Planung nicht mehr funktioniert, nicht mehr zeitgemäß ist?

Lassen Sie mich klarstellen, ich beneide weder die Landesregierung noch beneide ich speziell den RVR, um seine Aufgabe. Er muss Vorgaben erfüllen und er hat quasi nur Gegner dabei. Aber jeder der Beteiligten versucht in seinem begrenzten Bereich zu agieren, anstatt das große Ganze in Frage zu stellen. Wir tun genau dies.

Warum ist es nicht möglich den regionalen Rohstoffplan separat vom Regionalplan zu erstellen? Mal ehrlich, der Plan ist so vielschichtig und so vielfältig an Themen und Aufgaben, dass es keinem

Menschen möglich ist, jeder dieser Aufgaben adäquat und ausreichend gerecht zu werden. Niemand hat diese Kapazität, niemand ist so intelligent, niemand kann in all diesen Bereichen Experte sein. Wir lassen Menschen etwas erarbeiten und weitere Menschen über etwas abstimmen von dem wir intrinsisch wissen, dass sie keine Chance haben der Aufgabe gerecht zu werden. Das ist nicht fahrlässig, das ist Vorsatz.

Lassen sie uns dieses Themengebiet separieren, lassen Sie es uns separat behandeln, ein eigenes Regelwerk um dem Argument, „dann wäre hier wildwest und man könnte kiesen wo man will“, entgegenzuwirken.

Mit einem deutlich verringerten Bedarf, mit einer anderen Art abzubauen, lässt sich auch separat einfacher ein Plan erstellen. Lassen Sie uns erfolgreiche Vorbilder in unserem Umfeld suchen.

Wo bleibt denn der Vorteil für die Kiesunternehmen, fragen Sie? Genau! Diese werden dann nicht länger dämonisiert, nicht mehr als Kiesmafiaschweine betitelt, vom gemeinsamen Dialog ausgeschlossen, als Feind und böse angesehen. So dass Menschen, die für die Kies- und Sandindustrie tätig sind ohne weiteres Brötchen holen gehen können, ohne schief angesehen zu werden. Sie werden vom personifizierten institutionalisierten Problem zum Teil der Lösung. Sie können echte, benötigte, ja gewünschte Konzepte an den vereinzelt Stellen, an denen dann immer noch landgebundener Kies abgebaut werden wird umsetzen und werden – **willkommen sein**.

Wir müssen aufhören aufgrund von abstrakten Vorgaben Top Down zu planen und den Menschen das Gefühl geben übergeben, ja entmündigt zu werden. Wir müssen aufhören jeweils der rangniederen Behörde den schwarzen Peter der Umsetzung oder Konfliktlösung zuzuschieben.

Lassen Sie uns gemeinsam mit den Betroffenen Bottom-Up planen. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass konfliktbeladene Flächen schneller gestrichen werden, und damit auch nicht als Phantomflächen in irgendwelchen abstrakten Kalkulationen erscheinen. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass weniger konfliktträchtige Flächen wie zum Beispiel im Rhein und im Deichvorland schneller ausgewiesen und abgegraben werden, damit ergibt sich de facto eine höhere Planungssicherheit für die beteiligten Betriebe.

Wir müssen aufhören einem Planungsgespens nachzujagen, welches nicht gefangen, nicht realisiert werden kann. Denn es existiert nicht – es ist nicht nötig. Der Status Quo ist nur eine Illusion, die wir heraufbeschwören. Und lassen sie uns dann folgerichtig aufhören eine Industrie zu dämonisieren.

Geben wir uns allen eine Chance auf einen glücklichen Ausweg.

Ich fasse zusammen:

Respice finem – Denke es vom Ende her

BEDARF

- Anders, bewusster, nachhaltiger, sparsamer Bauen
- Den Bedarf drastisch verringern
- Recycling drastisch stärken
- Preis für Primärkies steigern, für Alternativen senken
- Bauvorschriften und Normen ändern
- Baubeauftragungen für geringeren Verbrauch anpassen

ABBAU

- Maximale Nutzung vorhandener Gruben
- Verstärkte Auskiesung in konfliktarmen Bereichen – Rhein oder Deichvorland
- Transparenz des Exports auf allen Ebenen
- Kieseuro und verbindliche Nachnutzung
- Exportquota und Kieseurosteigerung über einem Grenzwert

PLANUNG

- Separater Rohstoffplan
- Bottom-Up statt Top-Down
- Schnellere Streichung von Konfliktflächen, schnellere Genehmigung konfliktarmer Flächen
- Niederländisches Vorbild

Endliche Rohstoffe tragen ihr Schicksal im Namen. Sie sind endlich. Sie haben per Definition ein Ende.

Die Zeit ist gekommen das Ende für den selbst erschaffenen Status Quo einzuläuten. Wir sind der Schmerz der Veränderung herbeiführt und hier ist unser Rezept die schmerzende Krankheit zu heilen!